

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1918)

Heft: 9

Artikel: Ein Briefwechsel zwischen Pazifisten

Autor: Bovet, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wahre erkannt in der Realität wie auch im Ideal, die das Licht vom Schein unterscheiden können, dann möchte ich, dass Jeder von ihnen eine Nationalität wählt, der er angehören will.

Ich möchte, dass sie dem bequemen Leben am heimischen Herd entsagen, auswandern, ihrerseits Familien gründen und Söhne erziehen und dass im Laufe der Zeit ein Familienband in Liebe alle Völker umschlingt. Traum, Zukunftsbild idealen Menschentums! Seid ihr entschlossen an seiner Verwirklichung, seiner Vollendung zu arbeiten dann ist mein Lebens-Werk zu Ende und Hoffnungsfreudigkeit begleitet mich zur ewigen Ruhe. —

*H. Comte de Fitz-James in „La Feuille“.
Übersetzt von W. Kohl.*

Selbsterkenntnis.

Als der Berliner Kongress an Oesterreich-Ungarn den Auftrag erteilte, Bosnien und die Herzegowina zu besetzen und zu verwalten, was geschah da? — Damals säte Europa die Drachenzähne, aus welchen die Veranlassung dieses Krieges erwuchs, denn aus der Okkupation entsprang die Annexion, aus dieser die Erregung und der Zorn der Serben, aus ihm der Mord von Serajewo. Wussten jene Diplomaten, welche auf dem Kongress Sitz und Stimme hatten, nicht was sie taten? Sie wussten es wohl. Von ihnen hätte keiner das Mandat der Besetzung und Verwaltung eines fremden Gebietes um Gotteswillen übernommen, und unter ihren Bevollmächtigern befand sich ebensowenig eine Seele, welche eines solchen sittlichen Überschwangs fähig gewesen wäre. Es war für alle diese Menschen etwas selbstverständliches, dass der Auftragnehmer später die Okkupation in eine Annexion verwandeln würde. Freilich, manche von ihnen hegten ohne Zweifel den stillen Wunsch, diese Annexion schliesslich zu verhindern, es sei denn, dass sich dabei noch irgend welche namhaften Vorteile für ihren Staat würden herausschlagen lassen. Sie hofften noch auf Kompensationen, — mit welchem wohlklingenden Ausdruck man das Blutgeld zu bezeichnen pflegt, welches ein Staat dem andern gewährt, damit dieser ruhig einer Vergewaltigung der Menschenrechte seitens seines Kollegen zusieht. — Die nächste Frage lautet: War jener Kongressbeschluss eine Handlung, welche dem Wesen der allgemein geübten Staatskunst entsprach? Ganz ohne Zweifel! Sie war typisch. Die Drachensaft entsprach den Gepflogenheiten der Beschliessenden, und das Besondere des Vorganges findet sich nur in dem Umstande, dass hier alle europäischen Staaten miteinander dasselbe Feld besäten, während sie sonst getrennt zu arbeiten pflegten, sei es einzeln, sei es in Gruppen. Das Bedenkliche, das Verwerfliche war die gewohnte Beschäftigung der Mitglieder des Kongresses und ihrer Regierungen, und wer wagte zu behaupten, dass es mit den heutigen Diplomaten und Staatsmännern

besser stände? — Doch gemach! Man beeile sich nicht so sehr, sie zu verdammen! Sind sie doch unsere Diplomaten, unsere Staatsmänner, in unserem Auftrage stellt man sie an und wir bezahlen sie, uns wollen und müssen sie gefallen, und so fällt die Verantwortung für ihr Treiben schliesslich auf uns, auf Europa als Ganzes zurück. — Hier möchten nun gewisse Leute Einspruch erheben, etwa wie folgt: Nicht auf Europa als Ganzes, nur auf die herrschenden Klassen! — Aber wer sind denn die Mitglieder der herrschenden Klassen? Sucht vielleicht jemand die Schlimmen unter uns aus und macht sie herrschend? Ist es nicht vielmehr das Herrschen selbst, was die Herrschenden schlimm macht? Sind also die Herrschenden schlimm, so ist es, weil die Menschen schwach sind, weil wir schwach sind: Man mache die Unterdrückten zu Herrschenden und man wird sehen. Lasst uns denn Einkehr bei uns selber halten! Lasst uns Busse tun! Vielleicht gelingt es uns so, das Himmelreich zu fassen und zu halten, welches nahe herbeigekommen ist. Eben in dem Fürchterlichen kam es, was wir jetzt erleben. Um es fassen zu können, müssen wir es erkennen. Das aber ist nicht möglich ohne Selbsterkenntnis. Ohne diese, ohne Einkehr und Umkehr wird das Himmelreich an uns vorüberstreichen wie schon so oft, und wir werden weitertragen und schleppen an dem schweren Christusworte: Ich bin nicht gekommen Frieden zu senden auf Erden, sondern das Schwert!

Barritus.

Ein Briefwechsel zwischen Pazifisten.

Höchst interessant ist ein Briefwechsel, der Ende August zwischen der Friedensgesellschaft in Odessa und dem Internationalen Friedensbureau in Bern gepflogen wurde. Die Antwort des Friedensbureaus rechtfertigt glänzend die Stellung, die unser Organ je und je — unbekümmert um alle Anfechtungen — eingenommen hat.

Der erste Brief lautet:

Die Odessaer Friedensliga errachtet den Zeitpunkt zur Einberufung eines ordentlichen Friedenskongresses als gekommen und bittet um unverzügliche Einberufung eines solchen Kongresses in der neutralen Schweiz. Es ist dies der einzige Weg zur schnellen Beendigung des furchtbaren Völkerringens, das alle geistigen und materiellen Kulturwerte der Menschheit vernichtet. gez. Der Vorsitzende: Boris Lemesch-Lemeschinsky.

Das Bureau in Bern sandte die folgende Antwort: Wir beeilen uns, Ihnen mitzuteilen, dass ein aussergewöhnlicher Kongress der Friedensvereine vom internationalen Rat des Friedensbureaus einberufen werden muss und dass mithin vor allem eine Zusammenkunft der Mitglieder dieses Rates in die Wege geleitet werden sollte. Leider sind die moralischen und die materiellen Schwierigkeiten, die seit drei Jahren eine Ver-

einigung der Mitglieder dieses Rates unmöglich machen, nicht behoben. Sie haben sich vielmehr vermehrt, und es besteht gegenwärtig keine Möglichkeit, sie auszuschalten. Wir möchten in dieser Beziehung noch bemerken, dass, wenn wir hoffen dürften, ein internationaler Kongress der Friedensgesellschaften könnte dem Siege unserer Sache förderlich sein das permanente Komitee, das gegenwärtig das Bureau leitet, die formellen Schwierigkeiten nicht in Betracht ziehen und trotzdem einen Kongress einberufen würde. Dem ist aber nicht so. Treu den Prinzipien, zu deren Wahrung und Verteidigung das Bureau ins Leben gerufen wurde, sind wir der Meinung, dass die Pflicht der Pazifisten gegenwärtig nicht darin besteht, den Frieden wieder herzustellen, sondern dahin zu arbeiten, dass er von Dauer sei, nicht dahin, den Feindseligkeiten Einhalt zu tun, sondern einer Weltordnung die Wege zu bahnen, die eine Wiederkehr eines solchen Krieges unmöglich macht, einer Weltordnung die die Macht in den Dienst des Rechtes und der Völkerfreiheit stellt, wie sie Präsident Wilson proklamiert. Diese Aufgabe kann aber nur gelöst werden, wenn die Demokratie und die Freiheit zum Siege gelangen. Den Pazifisten fällt somit vor allem die Aufgabe zu, der Demokratie und Freiheit die Wege zu bahnen, um den verschiedenen Staaten es zu ermöglichen, in den Völkerbund einzutreten. Ein internationaler Kongress kann aber diese Grundsätze nur dann nutzbringend proklamieren, wenn die Stunde geschlagen hat, in der die grossen Fragen, welche zwei Welten und zwei Gesinnungsarten einander gegenübergestellt haben, gelöst werden. Dann werden wir die Pazifisten zu einem Kongresse des Rechtes einberufen, und hoffen, dass auch Sie unserem Rufe Folge leisten werden. Genehmigen Sie, sehr geehrter Herr Präsident, den Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung. Namens des Internationalen Friedensbureaus, der Präsident des permanenten Komites: gez. Dr. G. Bovet.

„Der Völkerbund.“

Das Internationale Friedensbureau in Bern hat unterm 23. Juli an Sir Edward Grey, der kürzlich eine viel beachtete Broschüre über den Bund der Nationen veröffentlicht hat, folgendes Schreiben gerichtet:

An Sir Edward Grey

London.

Sehr geehrter Herr,

Das Internationale Friedensbureau in Bern hat mit lebhafter Genugtuung Kenntnis genommen von Ihrer Schrift über den „Bund der Nationen“.

Gewiss, Ihre vornehme Auffassung über die Grundsätze von Recht, Freiheit und Gleichheit, die den Grundstock der pazifistischen Lehre bilden, sind uns schon längst bekannt. Sie waren einer der Herren der Stunde als es sich für England

darum handelte, sich zu entscheiden, ob es untätig zuschauen wolle, wie sich das Schicksal Belgien, eines loyalen und neutralen Landes, erfüllte, und wie ein anderes Nachbarvolk durch eine Verkettung von Ereignissen, für die es nicht verantwortlich war, in den Strudel des Verhängnisses hineingezogen wurde. Ihrer Politik des Friedens zuvor, dann aber auch Ihrer Politik der Festigkeit und der Würde werden die Geschichtsschreiber der Zukunft dereinst die Einmütigkeit zuschreiben, mit der sich Ihr Volk um das Ideal geschart hat, das Sie vor dem Gewissen Ihrer Mitbürger aufgepflanzt haben.

Doch das ist die Vergangenheit. Die ganze Welt hat sich nun erhoben, nicht um zu zerstören, sondern um zu schützen und aufzubauen. Sobald einmal die Freiheit der Völker fest begründet sein wird, muss auch ein neues Regime aufgerichtet werden, das den Siegern wie den Besiegten gestatten wird, sich frei zu entwickeln nach ihren materiellen und geistigen Möglichkeiten und ungekränkt zu leben in gegenseitiger Achtung und Gleichheit, in Frieden und Sicherheit.

Der „Völkerbund“ ist die Lösung dieses Problems. Ohne ihn gibt es kein Heil. Möchten doch alle Völker der Erde, die bereit sind, die Moral zum Grundstein ihrer Politik zu machen und ihre Streitigkeiten vor den Schiedsrichter zu bringen möchten alle, die es mit ihren Pflichten gegenüber dem Nächsten ernst nehmen, möchten alle diese Völker sich durch einen feierlichen Pakt verbünden, nach dem Vorbilde dessen, den die Schweizerische Eidgenossenschaft in diesen Tagen durch ihre 627. Gründungsfeier verherrlicht. Gegenüber einer solchen Kundgebung einer ganzen Welt, die in der Freiheit ihr höchstes Gut sieht, würden sicherlich auch die durch schlecht beratene Lenker irregeleiteten Völker nicht länger zögern, sich zu dem neuen Ideal zu bekehren und sich mit ihren Brüdern am Altare des Rechtes zu vereinigen.

Genehmigen Sie, Viscount, mit unseren Glückwünschen die Versicherung unserer unwandelbaren Hingabe für die grosse und heilige Sache der Brüderlichkeit unter den Völkern.

Im Namen des Internationalen Friedensbureaus,

Der Präsident des permanenten Komites,

Gez. Dr. G. Bovet.

Der Generalsekretär,

Gez. H. Golay.

Feuilleton.

Gespräch über Neutralität.

(Mai 1917.)

(Forts.)

Von Wilhelm Brügmann.

Lanz schwieg und sah finster vor sich hin.

„Warum doch hat Wilson niemals seine Hand dazu bieten mögen?“ sagte Strom.

Hugentobler lachte trocken, Strom sah fragend zu ihm hinüber und der Skeptiker fand sich zu